Die Aufgaben der französischen Flotte.

Der frühere französische Minister Delcassé, der Mitglied der Marinekommission ist, hat vor einigen Tagen zu einem Berichterstatter geäußert, die französische Flotte sei in der Lage, in jedem Augenblick die ihr zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Frankreich brauche sich infolge seines Abkommens mit England an dem Wettrüsten zur See nicht zu beteiligen, da die wesentlichen Aufgaben der französischen Flotte im Mittelmeer zu erfüllen sind. Zu dieser Anschauung haben sich jetzt in anerkennenswerter Weise zwei englische Admirale geäußert. Sir Freemantle sagte u. a.: „Ohne Zweifel wird Frankreichs Flotte 1920 in der Lage sein, den vereinigten Flotten Österreich-Ungarns und Italiens die Stirne zu bieten. Es scheint mir jedoch, daß trotzdem England am Mittelländischen Meer ein halbes Dutzend Schlachtschiffe lassen muß; und dabei frage ich mich, ob wir zugleich

die französische und englische Küste beschützen

und nötigenfalls über eine Feindesflotte siegen können. Die Aufgabe scheint mir etwas drückend. Frankreich könnte uns dabei etwas unterstützen, indem es auch im Ärmelkanal einige Kreuzer unterhielte. Übrigens haben wir meines Wissens mit Frankreich keinen Vertrag, der den Schutz unserer gegenseitigen Interessen im Kriegsfalle sichert. Im Hinblick auf die Interessen meines Vaterlandes und die herzliche Freundschaft für Frankreich wünsche ich aufrichtig den Abschluß eines englisch-französischen Vertrages gleich demjenigen, der Japan mit England verbindet, und dessen Bestimmungen sehr genau sind. Was man das englisch-französische Abkommen nennt, würde auf diese Weise etwas klarer werden, und die Freundschaftsbanden zwischen beiden Ländern wären dadurch enger geknüpft.

Das neue französische Flottenprogramm

beweist, daß Frankreich zu einer löblichen Anstrengung entschlossen ist, um seine Flotte zu erneuern, und ich kann Ihnen sagen, daß dieses Programm mir ausgezeichnet erscheint. Es wäre jedoch besser, wenn es ausgedehnter wäre. Doch auch so, wie es ist, stellt es bereits eine ansehnliche Summe von Opfern und gutem Willen dar. Frankreich hat außer seiner Flotte die Last und die Sorge eines gewaltigen Heeres, und es weiß besser als Ausländer, welches die vernünftigen Grenzen der Geldopfer sind, die es bringen kann. Vergessen wir aber nicht, daß Deutschland 1920 nicht, wie Delcassé meint, 22 Schlachtschiffe haben wird, sondern ganz gewiß mehr als 30." Und Admiral Bridge, ein ausgezeichneter Kenner der internationalen Flotten, meinte: „Wenn man die Macht der Kriegsflotten vergleicht und abschätzt, so rechnet man nicht genug mit dem Wert der Bemannung. Die persönlichen

Eigenschaften der Seeleute

sind aber ein bedeutendes Element bei der Schätzung einer Flottenmacht. Gewöhnlich rechnet man nur mit dem Material, den Schiffen, der Stärke der Panzerplatten, dem Kaliber der Geschütze, den Pferdekräften der Maschinen. Es ist ja einleuchtend, daß auch die tüchtigste Mannschaft angemessen ausgerüstet sein muß. Aber die Ausrüstung, und wäre sie noch so vorzüglich, kann berufliche Unzulänglichkeit der Menschen weder erschweren, noch beseitigen. Und dann: ein Land, zu dessen Bevölkerung eine Rasse von Männern gehört, bei denen die maßgebenden Eigenschaften erblich sind, hat keinen Grund, die Zukunft seiner Flotte mit Furcht zu betrachten. Was die englische Flotte betrifft, so erkläre ich, daß zu dieser Stunde die englische Flotte in allen Punkten den vereinigten Flotten Deutschlands, Österreich-Ungarns und Italiens vollkommen gleich ist."

Von Nah und Fern.

Die Ernennung Kaiser Wilhelms zum medizinischen Ehrendoktor der Prager Universität ist von Kaiser Franz Joseph genehmigt worden. Die Überreichung des Doktordiploms dürfte auf diplomatischem Wege erfolgen.

Tödlicher Unfall auf einem Alpenfest. Inmitten des lebhaftesten Karnevaltreibens, das auf einem im Krollschen Etablissement in Berlin veranstalteten Alpenfest herrschte, ereignete sich durch Absturz eines über der Bühne schwebenden kleinen Luftschiffes ein folgenschwerer Unglücksfall. Einer der Ballbesucher, der 25jährige Artur van Dam, einziger Sohn des Antiquitätenhändlers und Hoflieferanten Jacques van Dam, erlitt dabei durch das Herabfallen einer Eisenschiene eine so gefährliche Verwundung am Kopfe, daß er bald nach seiner Aufnahme in der Charité starb. Zwei Insassen des abgestürzten Ballons sowie ein junges Mädchen trugen nicht unerhebliche Verletzungen davon und mußten in Droschken nach Hause gebracht werden.

Der Mord an der Witwe Hoffmann in Berlin, der vor Monaten verübt wurde, ist noch nicht aufgeklärt. Jetzt ist auch der unter dem Verdacht des Mordes an der Hoffmann in der Blumenthalstraße Nr. 1 verhaftete Sattler Mielke aus der Haft entlassen worden. Die Haftentlassung erfolgte durch Beschluß der Strafkammer, die auf Grund der letzten Ermittelungen der Kriminalpolizei das Alibi Mielkes für nachgewiesen hielt. Mielke hat über zwei Monate in Haft sitzen müssen. Nichts von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen hat sich als stichhaltig erwiesen.

Die Errichtung einer — Kartoffelschälfabrik ist in Berlin als eigenartigste Gründung geplant. Diese Fabrik will einem „tiefgefühlten Bedürfnis" abhelfen und die Hausfrauen sowie die holden Küchenfeen in ihrer Küchenarbeit entlasten. In den landwirtschaftlichen Provinzvereinen wird gegenwärtig für diesen Plan Propaganda gemacht. Die Fabrik will die 70 000 Zentner Kartoffeln, die täglich in Berlin gebraucht werden, zu jeder gewünschten Zeit frisch geschält ins Haus liefern und zwar zu demselben Preise wie bisher die ungeschälten. Der Transport soll mittels mit Wasser gefüllter Tankwagen erfolgen, um die Kartoffeln frisch zu erhalten. Das Unternehmen will seinen Gewinn aus den Abfällen erzielen, die jetzt im Haushalte meist fortgeworfen werden. Der Plan ist ganz nett, es fragt sich aber, ob er sich bewähren wird. Auch bei der Kartoffel spricht die Güte und die Gattung viel mit, weshalb wohl die meisten Hausfrauen nach wie vor den Kartoffelbedarf selbst einkaufen werden.

Im Alter von 105 Jahren gestorben. In Corrigliano (Tirol) starb im Alter von 105 Jahren Maria Malone, die bei dem Erdbeben in Messina als einzige ihrer Familie mit dem Leben davongekommen war.

Unter Spionageverdacht verhaftet. Am Monte Briane (Gardasee-Gebiet) wurde ein Maler aus Deutschland, der unweit der Festungswerke in seinem Skizzenbuche zeichnete, von österreichischen Soldaten verhaftet.

Brandkatastrophe in Moskau. In einem von Arbeitern bewohnten Hause in Moskau brach während der Nacht Feuer aus, das schnell um sich griff. Die Bewohner sprangen zu den Fenstern hinaus, wobei acht Personen schwer und siebzehn leicht verletzt wurden. Unter den Trümmern des eingestürzten Hauses fand man fünf verkohlte Leichen.

Unter Schneemassen begraben. In der türkischen Ortschaft Bitlis ist ein Haus unter der Schneelast zusammengebrochen und hat neunundzwanzig Personen unter sich begraben. Fünfzehn wurden getötet.

Die Pest. In der Nordmandschurei nimmt die Pestepidemie weiter ab. Durchschnittlich sterben täglich 20 Personen. Der Schantung-Eisenbahngesellschaft wurde von ihrer Betriebsdirektion in Tsingtau mitgeteilt, daß die aus Anlaß der Pestgefahr erfolgte Einstellung der Personenbeförderung in zweiter und dritter Klasse wieder aufgehoben werden soll. Am 25. Februar ist die Personenbeförderung auf der ganzen Linie wieder in vollem Umfange aufgenommen worden. — Mittwoch sind in Charbin an der Pest 20 Personen gestorben. In der Nähe wurde ein vollständig ausgestorbenes Chinesendorf entdeckt; die im Freien liegenden Leichen sind überschneit.

Luftschiffahrt.

— Der österreichische Flieger Flesch versuchte mit seinem Eindecker den Rundflug Nizza—Monte Carlo—Nizza. Als in einer Höhe von 30 Metern über dem Meere der Motor plötzlich stillstand, stürzte die Maschine ins Meer. Flesch wurde unverletzt aus dem Wasser gezogen, während der Apparat bedeutende Beschädigungen erlitt.

Gerichtshalle.

Altona. Die Strafkammer hat die Kellner Gustav Meyer und Walter Berg, die nach einem Diebstahl von 36 000 Mk. und von Uhren auf der deutschen Abteilung der Brüsseler Weltausstellung in Altona verhaftet worden waren, zu einem Jahr sechs Monaten, bezw. zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

× Hamburg. Wegen Beleidigung im Sitzungssaal hatte sich der Amtsrichter A. in Hamburg vor Gericht zu verantworten. Der Angeklagte wurde beschuldigt, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Hamburger Schöffengerichts im September v. Js. dem einer Übertretung der Straßenordnung angeklagten Dachdecker Müllerheim die Worte zugerufen zu haben: „Sie sind ein ganz frecher Patron!" M. strengte gegen den Vorsitzenden die Beleidigungsklage an, infolgedessen sich jetzt ein andres Schöffengericht mit dieser eigenartigen Angelegenheit zu beschäftigen hatte. Der Amtsrichter A. war persönlich nicht erschienen, wurde aber durch den Rechtsanwalt Dr. Hatz vertreten, der über den fraglichen Vorgang folgende Angaben machte: Während der beklagte Amtsrichter in der Strafsache gegen M. damals die Zeugen vernommen habe, habe M. wiederholt hineingeredet. Der Vorsitzende habe ihn mehrfach zur Ruhe und zu einem angemessenen Verhalten ermahnt und ihm gesagt, er werde später das Wort erhalten. Als dann der Amtsrichter dem Angeklagten das Wort zu Fragen an die Zeugen gegeben habe, habe M. geantwortet: „Ich habe keine Fragen zu stellen, ich bekomme ja doch kein Recht, ich werde ja immer unterbrochen!" Auf diese ungehörige und provozierende Äußerung des Angeklagten habe der Vorsitzende die zur Anklage stehenden Worte gebraucht. M. gab zu, daß diese Darstellung richtig sei, doch habe er sich nicht ungebührlich und provozierend benommen, auch habe er den Amtsrichter nicht beleidigen wollen. Das Gericht erkannte den angeklagten Amtsrichter A. für schuldig, erklärte ihn aber für straffrei, weil er eine vorausgegangene Beleidigung sofort erwidert habe und der Amtsrichter die Sitzungspolizei ausübe. Der Kläger, der bereits mehrfach wegen Roheitsakte und Beamtenbeleidigung vorbestraft ist, wurde zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt mit der Begründung, er habe nach seinem ganzen Verhalten durchaus keinen Grund gehabt, den Beleidigten zu spielen.

Die Ursachen der Fliegerstürze.

Mit den großartigen Leistungen der Flugtechnik ist auch die Zahl der Opfer, die sie fordert, außerordentlich gestiegen. Im Jahre 1908: ein Toter, 1909: vier Tote, 1910: zwanzig Tote. Diese tragische Steigerung hält gleichen Schritt mit der aufwärts führenden Kurve, die die bedeutenden Flugleistungen verzeichnet. Dabei erfährt man zumeist nur wenig über die Ursachen der Todesstürze, da die genauen Gründe sich schwer ermitteln lassen. Es ist daher ein höchst dankenswertes Unternehmen, daß Friedrich Otto in einem Aufsatze von ‚Über Land und Meer' die Todesstürze auf ihre Ursachen hin eingehend untersucht. Bei manchen Unglücksfällen läßt sich überhaupt nur vermuten, was zu der Katastrophe führte: denn ein Sturz geht meist sehr schnell vor sich, sodaß eine Beobachtung äußerst schwierig ist, und nicht minder schwer ist es, aus dem Trümmerhaufen einer abgestürzten Flugmaschine festzustellen, ob etwa eine zerbrochene Fläche oder ein zerrissener Draht den Fall verursachte. Was eigentlich den tragischen Absturz von Geo Chavez in Domodossola verschuldete, hat man bis heute noch nicht ergründen, sondern nur Vermutungen äußern können. Untersucht man die Frage, ob die Zahl der Flächen mit der Gefahr des Absturzes in Zusammenhang steht, so kommt man zu einer verneinenden Antwort. Zwar wird den Zweideckern eine besondere Gefährlichkeit zugeschrieben, und auch die Statistik scheint gegen sie zu entscheiden, denn es verunglückten tödlich mit Zweideckern neunzehn Personen, mit Eindeckern nur sechs. Aber es läßt sich leicht für die Zweidecker ein Entschuldigungsgrund anführen, denn sie waren in den letzten Jahren in ganz überwiegender Mehrzahl im Gebrauch, und die höhere Absturzzahl entspricht nur dieser größeren Verbreitung. Als weiterer Grund für die große Zahl von Unglücksfällen mit Zweideckern läßt sich dann vielleicht noch anführen, daß die Zweidecker, die angeblich leichter zu lenken sind, mehr von Anfängern benutzt werden, während sich dem Eindecker häufig schon geübte Flieger zuwenden. Je siegreicher, je „rekordbrecherischer" ein Flugzeug ist, desto mehr Todesstürze wird es auch zu verzeichnen haben. Die wenigsten Unglücksfälle weisen natürlich die Maschinen auf, die am wenigsten fliegen. Als den bemerkenswertesten unter den Todesstürzen, die der Verfasser einer Betrachtung unterzieht, bezeichnet er das tragische Ende Delagranges. Der kühne Flieger, der am 4. Januar 1910 auf einem Eindecker seinen letzten Flug machte, war einer der ersten, die einen der sogenannten Rotationsmotoren benutzten; er hatte keine Ahnung davon, welche lebensgefährlichen Kräfte ein solcher Motor, der sich in rasender Eile um sich selbst dreht, erzeugt. Es entfaltet sich dabei jene durch die Verwendung von Umdrehungsmotoren entstehende Kraft, die noch lange nicht genügend erklärt und berechnet ist. Mit einer überarbeiteten Maschine stieg er bei starkem Winde auf, nachdem er noch dazu in das schwache Flugzeug einen Motor von fünfzig Pferdekräften eingebaut hatte. Als der Sturm die Maschine hin und her warf, leistete zwar der Motor jeder Veränderung seiner Lage den größten Widerstand und blieb auch schließlich Sieger, aber die Flügel brachen weg, und Delagrange wurde zerschmettert. Bei einigen Unglücksfällen trägt der Leichtsinn der Führer die Schuld. So wurde der tödliche Absturz von Fernandez dadurch herbeigeführt, daß er eine zerrissene Drahtführung zum Steuer einfach durch eine Schnur ersetzte, die bei der Landung riß. Bei seinem Überlandflug von Trier nach Metz hatte Haas eine abgebrochene Strebe durch ein Taschentuch zusammengeknotet und stürzte zu Tode, als das Tuch sich löste. Übermut führte den Tod bei Mohl und Rolls herbei, die vor der schaulustigen Menge mit einem eleganten Gleitflug landen wollten, aber das Höhensteuer zu heftig und zu spät umstellten, sodaß es zerbrach.

Buntes Allerlei.

Die Einwohnerzahl des Deutschen Reiches betrug nach dem vorläufigen Ergebnis am 1. Dezember v. Js. 64 896 881 Personen (gegen 60 641 489 am 1. Dezember 1905 und 56 367 178 am 1. Dezember 1900) und zwar 32 029 890 männliche, 32 866 991 weibliche. Davon entfallen auf Preußen 40 156 791, Bayern 6 876 497, Sachsen 4 802 485, Württemberg 2 435 611, Baden 2 141 832, Hessen 1 282 219, Mecklenburg-Schwerin 639 879, Sachsen-Weimar 417 166, Mecklenburg-Strelitz 106 347, Oldenburg 482 430, Braunschweig 494 387, Sachsen-Meiningen 278 792, Sachsen-Altenburg 216 313, Sachsen-Koburg-Gotha 257 208, Anhalt 331 047, Schwarzburg-Sondershausen 89 981, Schwarzburg-Rudolstadt 100 712, Waldeck 61 723, Reuß ä. L. 72 616, Reuß j. L. 152 765, Schaumburg-Lippe 46 650, Lippe 150 749, Lübeck 116 533, Bremen 298 726, Hamburg 1 015 707, Elsaß-Lothringen 1 871 702.

„Gib her," schrie Tillotson wütend.

Johnstone hielt ihm den Brief hin, zog ihn aber gleich wieder zurück, um ihn nochmals sorgfältig zu beschnuppern und zu betrachten. „Potztausend!"

„Joe, ich bin nicht in der Stimmung, mich foppen zu lassen. Gib ihn mir her. Ich bin so nervös heut, daß . . ."

„Na, da ist er ja schon. Und möge er dir gute Nachrichten bringen . . . Jawohl, Brummbär, du."

Tillotson hatte die Handschrift Miß Livingstones noch niemals gesehen, trotzdem sagte ihm sein Herz, daß er von niemand anderm sein Name, als nur von ihr, und er riß das Kuvert sofort auf.

„Miß Livingstone will mich auf das dringendste sprechen," sagte er. „Sieh her!"

Und er gab ihm den Brief. Joe grinste ein klein bißchen beim Überfliegen der Zeilen; denn der Brief lautete ihm sehr bekannt:

„Miß Livingstone ist ein unerwartetes Unglück widerfahren. Sie braucht den Rat eines Freundes und glaubt auf Herrn Tillotson rechnen zu können. Sie bittet ihn, sofort zu ihr zu kommen. Sie wird den ganzen Morgen zu Hause bleiben und ihn erwarten. Er hat sie jederzeit seiner Freundschaft und seines Beistandes versichert, und sie rechnet auf ihn."

„Ich gehe sofort," rief er aus.

„Ich würde an deiner Stelle erst frühstücken. So ohne Frühstück geht man an so etwas nicht," meinte Johnstone, der für praktische Dinge einen trefflichen Blick hatte.

* * *

An jenem Tage gab es im Livingstoneschen Hause keine American Beautys mehr. Tillotson hatte für die Rosen offenbar nicht das Geld. Aber auch die Schachtel mit Veilchen war nicht gekommen. Miß Livingstone mußte sich daher mit drei Nelken begnügen, und auch die kamen zum letztenmal. In einem begleitenden Briefe teilte ihr nämlich der ehrenwerte Herr Reginald seine Abfahrt nach England mit, die er soeben schon angetreten hatte. Von Mr. Cutter hörte sie nichts. Tatsächlich brachte ihn nur das Fehlen der Veilchen bei ihr in Erinnerung. Hätte sie aber die Morgenblätter gelesen, so hätte sie die Nachricht von seinem Bankrott und seinem Selbstmord gelesen. Er hatte sich für Tillotsons Revolver einige Patronen verschafft und sich noch in der Nacht eine Kugel durchs Hirn geschossen. Der große Corner hatte also Tillotson ruiniert, Johnstones Vermögen verschlungen, Bertie Livingstone um seine Ehre gebracht und Cutter zum Selbstmord getrieben. Und Hunderte andrer Leute hatten auch schwer unter dem Corner gelitten.

Wenn nun Miß Livingstone an diesem Morgen nicht so viel Blumen hatte, wie sonst, so glich dafür sie selbst einer Blume. Liebe und Hoffnung hatten ihr den vollen Schimmer der Jugend zurückgegeben, und sie sah so mädchenhaft glücklich aus wie nur je. Und auch ihr Herz pochte wie das eines jungen Mädchens, dem sein erstes Rendezvous mit dem Auserwählten seines Herzens bevorsteht. Mister Tillotson aber merkte von dem allem nichts, als sie in der Bibliothek vor ihn hintrat. Er machte nur eine tiefe Verbeugung und sagte: „Sie haben nach mir geschickt, Miß Livingstone, drum bin ich gekommen."

Er war tadellos wie immer gekleidet und der Schmerz hatte einen wunderbaren Zug in sein männlich schönes Gesicht neu hinzugebracht. Er hatte etwas von seiner Zuversichtlichkeit verloren, aber in andrer Hinsicht wieder gewonnen. Er hatte sich mehr in seiner Gewalt. Sprach gewählter als sonst und hatte offenbar in den zwei Monaten vieles gelernt, worüber sie natürlich erstaunt war.

„Mister Tillotson," begann sie, dann zögerte sie . . .

„Sie schrieben, es sei Ihnen ein Unglück zugestoßen und wünschten meinen Rat," sagte Mr. Tillotson so förmlich und gemessen wie möglich, obgleich sie merkte, daß seine Hand wie Espenlaub zitterte. „Ich fürchte leider, daß ich Ihnen nur von geringem Nutzen sein werde; trotzdem stehe ich natürlich ganz zu Ihrer Verfügung."

„Ich weiß das . . ." und wieder zögerte sie und wieder wandte sie sich von ihm weg. „Wissen Sie, was heute für ein Tag ist, Mr. Tillotson?" fragte sie plötzlich.

„Jawohl, Miß Livingstone," entgegnete er. „Der erste Januar," und er mußte sich auf die Lippen beißen, wollte er den Schmerz nicht zeigen, den ihm das Erinnertwerden an den Tag bereitete, dem er unter gewissen Hoffnungen entgegengesehen hatte.

„Ganz recht," sagte sie. „Und Sie wissen, daß Sie . . . daß Sie sich an diesem Tage . . . eine Antwort von mir holen wollten."

„Das ist vorbei, Miß Livingstone," sagte er fest. „Ich hatte mir eine Aufgabe gestellt und konnte mein Ziel nicht erreichen."

„Was für eine Aufgabe war das?"

„Der Kaffee-Corner. Sie wissen ja wohl."

„O, der Kaffee-Corner," machte sie mit der unschuldigsten Miene von der Welt.

„Wußten Sie gar nichts davon?" fragte er und sah zu ihr auf.

„Ja, aber . . ."

„O, das tut nichts. Die Sache schlug fehl. Das ist alles. Anstatt der zehn Millionen, die ich den Ihren gegenüberzustellen hoffte, habe ich gar nichts. Ich kann Ihnen daher auch gar nichts bieten. Es bleibt mir also nichts andres übrig, als Gott dankbar zu sein, daß ich Sie kennen gelernt habe, Ihnen Glück für Ihr ferneres Leben zu wünschen und zu gehen."

„Sie vergessen, Herr Tillotson, daß ich Ihres Beistandes bedarf."

„Ich werde glücklich sein, Ihnen helfen zu können, wenn Sie mich des Vertrauens für würdig halten, mir Ihr Unglück zu nennen. Meine Gefühle für Sie . . ."

„Haben sich doch nicht geändert, Herr Tillotson?"

„Ja, sie sind andre geworden."

„Was?" rief Miß Livingstone aus und sah ihm wie erschreckt in die Augen.

„Es hat nichts auf sich," sagte er, „wenn Sie's erfahren. Ich habe Sie früher geliebt. Jetzt bete ich Sie an. Das ist das einzige, was sich verändert hat."

RG 18 (Schluß folgt.)